

Archivstudien

Autor(en): **Just, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1960)**

Heft 49

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

prélève dans les stocks de la maison, qui le note soigneusement, d'assez nombreuses pipes. Elles portent tantôt un trophée d'attributs tantôt son initiale, sans doute peinte en roses. Ce sont des pipes munies d'un couvercle d'argent — évidemment par précaution, pour qu'aucune braise ne risque de mettre le feu à la manufacture.

Les pipes sont bien pour lui; chaque fois que quelqu'un s'en va à Lausanne ou à Genève, pour la maison, il est chargé de se munir de plusieurs onces, ou d'une livre de tabac «pour notre sieur Dortu».

Pour son ménage, Dortu s'approvisionne en vaisselle chez lui, cela va de soi. Mais c'est un modeste, aux goûts simples. Il achète soit de la porcelaine sans or (des assiettes à bluets) soit de la vaisselle de rebut. Le 8 octobre 1793, par exemple, le comptable note qu'il a acheté «1 assiette mille fleurs fendue au milieu!» Ailleurs, c'est un compotier «rebut», deux tasses à thé «rebut». Son luxe est réservé aux seules pipes, qu'on voit toujours très ornées.

Il acquiert aussi beaucoup de terre anglaise, de cette vaisselle importée par la manufacture de chez Wedgwood. Comme il ne s'agit jamais de groupes ou d'ensembles qui pourraient cas échéant composer des cadeaux, mais très régulièrement de pièces isolées, il faut en déduire que Madame Dortu était singulièrement «casseuse» et qu'il fallait constamment réassortir la vaisselle du ménage. Il est vrai qu'il y avait beaucoup d'enfants, sans doute tout autant briseurs de tasses et d'assiettes!

Dortu devait beaucoup écrire et dessiner. Le bureau lui fournit souvent et gratuitement des mains de papier.

L'ambiance est familiale, auprès de Dortu. C'est dans son compte qu'on porte un ouvrage d'un de ses fils pour le garnement. On lit en effet ceci, le 21 mai 1796:

«1 Ecritoire No 2 que Ferdinand s'est peint 1 £ 4.—». Ferdinand, c'est le fils aîné de Dortu; il ne sera réellement engagé comme peintre que quatre ans plus tard.

Ailleurs, c'est un gilet de soie que Dortu fait acheter à Lausanne pour lui. Sans doute est-ce pour sa femme qu'il prélève parfois une paire de «bouts d'aiguilles» en blanc à filet or.

Dortu semble suivre les événements politiques. Dans les écritures du journal de la comptabilité, chacun est qualifié de Monsieur ou de Madame, jusqu'au 24 janvier 1798, jour où éclate la Révolution vaudoise. Dès lors, les écritures font de tous des «citoyens» ou «citoyennes»! Mais ce n'est qu'une formule, et qui ne va pas plus loin, car les particules nobiliaires ou jugées telles demeurent: «Citoyen Delaflechère de Beausobre!» Cette imitation de ce qui se passe en France ne dure guère. Déjà en mai 1798 reparaissent les «Monsieur».

Que conclure de ces quelques observations, sinon que Dortu, organisateur mais artiste, avait un côté bon enfant; il vivait simplement, un peu en bohème — mais en suivant attentivement ce qui se passait dans le monde.

Archivstudien

Von R. Just, Prag

1. Böhmisches Holz und Meissner Porzellan (Abb. 3)

Schon seit frühen Zeiten war Sachsen bemüht, den fehlenden Teil seines Holzbedarfes in Böhmen zu decken. Dem Holzreichtum der Sachsen angrenzenden Wälder diente die Flösserei auf der Elbe als naturgegebenes Transportmittel. Als Abnehmer kamen anfangs vor allem die Berg- und Hüttenwerke Sachsens in Betracht.

Dieser Holzausfuhr setzte Böhmen bzw. Oesterreich, zu dem es damals gehörte, stets Schwierigkeiten entgegen. Nach einer Verordnung aus dem Jahre 1654 sollte der Leitmeritzer Kreishauptmann die Holzausfuhr nach Sachsen überhaupt nicht erlauben, und ab 1712 war sie an eine besondere kaiserliche Bewilligung geknüpft. Eine weitere Verordnung von 1713 betonte die Bedeutung der Grenz-wälder für die Landesverteidigung. Die Wälder des Landesinnern aber dienten der Versorgung Prags und der Deckung

des Bedarfes der eigenen Industrie. Als Repressalie begann 1717 Sachsen die böhmische Warenausfuhr auf der Elbe zu erschweren, worauf Böhmen zunächst mit einer weiteren Einschränkung der Holzausfuhr reagierte. Diese Schwierigkeiten wurden jedoch am 27. Aug. 1717 durch eine neue Verordnung beseitigt. Dieser zufolge durften nun die an der Elbe nahe Sachsen gelegenen Herrschaften Tetschen, Böhmisches Kamnitz und Bensen, von wo der Transport zu Wasser ins Landesinnere wegen der Stauwerke bei Leitmeritz erschwert war, Holz nach Sachsen ausführen. Zu diesem Zugeständnis sah sich die Regierung auch durch die Elementarkatastrophen, welche dieses Gebiet zuweilen heimsuchten, veranlasst. In den vorhergehenden Jahren 1714/15 wurden allein in der Tetschner Herrschaft 300 000 Klafter Baumbestand durch Windbrüche vernichtet, und im Jahre 1720 waren es 30 000 Stämme. Zudem war es auch

nötig, überaltete Bäume zu beseitigen, wodurch gleichzeitigen Untergebenen Verdienstmöglichkeit zur Bezahlung ihrer Kontributionen gegeben wurde.

In dieser Zeit entstand in Sachsen ein neues Unternehmen, welches bei der Deckung seines grossen Bedarfes an Brennholz auf Belieferung aus Böhmen angewiesen war, die Meissner Porzellanmanufaktur. Kaolin und Holz waren für sie die beiden wichtigsten Rohmaterialien. Die für die Ausfuhr von Holz in Betracht kommenden drei Waldbezirke befanden sich damals im Besitz der Grafen Thun in Tetschen. Wie dies beim hohen Adel zu sein pflegte, verwaltete dieser seine ausgedehnten Ländereien nicht selbst, sondern übertrug die Verwaltung derselben ihren bevollmächtigten Angestellten. Bei den Thuns war dies damals der Forstmeister Johann Friedrich Hüttel, ein Mann, der vor allem auf seinen eigenen Vorteil bedacht war. Aus diesem Grund war die Zusammenarbeit mit ihm leicht, und die termingerechte Belieferung mit gesundem, trockenem Brennholz, der Menge nach wahrscheinlich mehr, als die Herrschaft bezahlt bekam, war gesichert. Meissen zeigte sich Hüttel für dieses Entgegenkommen durch Geschenke in Porzellan und Geld erkenntlich.

Dieser Geschäftsverbindung verdankt der schönste, von J. G. Höroldt bemalte Dedikationskrug (Abb. 3) seine Entstehung (Vgl. auch Mitteilungsblatt Nr. 44). Es gibt kein Meissner Einzelstück, über welches die Fabrikakten so bestimmte Einzelheiten aussagen würden, wie über diesen, vom 27. Sept. 1727 datierten Krug. Betreffend die Übergabe desselben enthält das Meissner Werkarchiv unter WA I Aa 10/p. 385 folgenden Bericht:

«Mit Vorwissen E. hohen Commission und auf deren hohe Anordnung, ist von mir (Inspektor Reinhardt) und dem Mechanico Richtern, bey einer Reise am 29. September (1727) nach Tätzschen in Böhmen ein fein emaillierter Porcellain-Tischkrug, als ein Geschenk von der hiesigen Fabrique an den Forstmeister Hütteln darselbst überbracht worden, wofür derselbe den unterthänigsten Danck an E. hohe Commission hiermit abzustatten, mir comittiret.»¹

Da der Krug nur zwei Tage vor der Reise datiert ist, so ist daraus ersichtlich, dass das Geschenk mit dem Zweck der Reise in engem Zusammenhang stand. Diese Verhandlung mit Hüttel musste für Meissen von grösster Wichtigkeit gewesen sein, nachdem die beiden führenden Verwaltungsbeamten zu ihm beschickt wurden. Aus dem devoten Ton, in welchem sich Hüttel für den Krug bedankte — und dieser wird sicherlich nicht das einzige Geschenk gewesen sein — lässt sich schliessen, dass die beiden Unterhändler in ihm auch diesmal einen sehr entgegenkommenden Verhandlungspartner fanden.

¹ Freundl. Mitteilung von Herrn Otto Walcha.

2. Der Porzellanfaszikel im Familienarchiv der Fürsten Schwarzenberg (Abb. 4—6)

Der Vorliebe August des Starken für dekoratives chinesisches Porzellan hatte bekanntlich die erste Porzellanfabrik Europas ihre Entstehung zu verdanken. Doch auch in anderen Ländern bestand bereits damals beim hohen Adel der Wunsch, seine Schlösser mit diesen edlen Erzeugnissen auszustatten.

In Böhmen waren die Fürsten Schwarzenberg die mächtigsten und am meisten begüterten Herren des Landes. Ihr Schloss Krumau ist nächst der Prager Burg das grösste. In diesem befindet sich auch jetzt noch das Familienarchiv. Eine Anzahl alter Schriften¹, welche die Beschaffung von Porzellan zum Gegenstand haben, bildet nur noch den kleinen Rest einer diesbezüglichen Korrespondenz. Aber auch dieser enthält manches Interessante und Aufschlussreiche.

Das älteste Schriftstück, Porzellan betreffend, ist vom 6. Jan. 1657. Der fürstliche Rat und Oberamtsmann Kaspar Brandis meldet aus Schwarzenberg in Oberfranken, dem Stammschloss der Fürsten: «... die allhier eingepackten, hinterbliebenen grossen Spiegel und Porcellane in fünf sonderbaren Ballen auf Schlitten nacher Regensburg ahn den Frächter Jeremiasen Höpfer fortgeschickt...» Die Sendung ging dann donauabwärts nach Wien, wo die Schwarzenbergs ihr Stadtpalais besaßen. Es handelte sich natürlich um Chinaporzellan. — Auf solches bezieht sich auch ein Kassabeleg aus dem Jahre 1701: «Dem holländischen Kaufmann für allerhand Indianisch Porcellaingeschirr und Lackwerk bezahlt 450 hf.»

Es war damals in Mitteleuropa noch sehr schwer, ein schönes chinesisches Porzellanservice zu beschaffen. Ersichtlich ist dies aus einem Briefwechsel zwischen dem Fürsten Adam Franz Schwarzenberg in Wien und einem Freiherrn van Heems im Haag. Jener beruft sich in einem Brief vom 12. Jan. 1709 auf die oftmalige Willfährigkeit und Höflichkeit des van Heems, welche ihn veranlasst, diesen aufs neue zu «incommodieren». Der Baron möge sich «umb ein schönes Porcellanes Service zum Desert vor ihn bemühen, jedoch dergestalt, dass selbiges so schön und so gross als es nur immer zu haben sei. Es hat unlängst der Oberpostmeister Graf von Paar ein solches aus Holland mitgebracht, welches für das schönste in Wien gehalten und welches der Baron vielleicht gesehen haben wird». Der Fürst würde gerne ein derartiges oder noch schöneres wünschen und auf den Preis käme es nicht an. Man habe in Wien zwar auch unterschiedliche schöne Service, aber an diesen gefalle ihm nicht, dass die Schüsseln von den Tellern fast nicht zu unterscheiden, sondern einer gleich den anderen sei. Sie sollen in der Proportion different, in der Farbe aber einander gleich sein. Der Fürst pressiere nicht damit,

¹ Faszikel FPh/7—598

aber schön sollen sie sein. Er wolle mit nächster Post 1000 Thaler in Wechsel übermachen. — Dem entsprechend sandte der Fürst am 30. Jan. 1709 einen von Haun & Zanconi in Wien ausgestellten Creditbrief über 800 hfl, lautend auf Caspar Rovers im Haag, für das Service, welches van Heems beschaffen sollte.

Haag, 5. II. 1709: van Heems bestätigt den Empfang des obigen Briefes: «... Also werde ich äussersten Fleisses mich dahin bemühen, damit Euer Hochfürstlichen Gnaden mit einem sehr schönen Porcelain Service versehen und dabey deroselben Intention in allen der mir vorgeschriebenen Proportion, Feine und Farbe nach, dergestalt erfüllet werden, dass Euer Hochfürstl. Gnaden hoffentlich zufrieden seyn mögen, massen ich auch ein solches Service zu überkommen verhoffe, wann mir nur einige Zeit dazu gelassen wird, dass dergleichen weder zu Wienn noch in hiesigen Land anzutreffen seyn dürfte. Ich habe auch albereits deswegen hin und wieder schreiben lassen und bin darüber die Antwort nächstens gewärtig. Die meiste Mühe wird die Verschaffung der Teller in verlangter Form erfordern indeme solche in hiesigem Land sehr rar und theuer seynd, doch werde ich mein äusserstes thun selbige zu bekommen. Dem Herrn Obristen Postmeister Grafen von Paar habe ich ohnlängst 42 solche Porcelain Teller zugeschickt, so die begehrte Form und Proportion haben, und Euer Hochf. Gn. vielleicht mittlerweile gesehen und deroselben vermutlich nicht missfallen haben werden...»

Haag, 15. II. 1709: van Heems bestätigt den Empfang der hfl 800. Er erwarte für die nächsten Tage ein Porcel. Service, welches überaus schön und gross sein soll. Wenn es nicht im Preis zu excessiv ist, wird er es zu erhandeln trachten. Es handle sich aber hauptsächlich um die dazu gehörigen Teller, welche er im ganzen Lande aufsuchen lasse, «und wenn ich deren habhaft werden sollte, würde das völlige Service bald zusammen seyn und nächstens Ew. Hochf. Gnaden überschicket werden können...»

Wien, im März 1709: Antwort auf die beiden Briefe van Heems: Der Fürst hat die dem Grafen Paar geschickten Teller besichtigt und sie haben ihm gut gefallen, aber es würde ihm recht sein, wenn er die Hälfte der Teller in der verlangten Form oder wenigstens anders bemalt haben könnte. Heems möchte aber gut verpacken lassen, da etliche von den Tellern des Paar bestossen und berieben eintrafen.

Wien, 8. V. 1709: van Heems hat einige Wochen nichts von sich hören lassen. Der Fürst trägt grosses Verlangen nach dem Service und verspricht, sich erkenntlich zu zeigen. Ob noch Hoffnung vorhanden sei?

Haag, 24. V. 1709: van Heems hat die Teller in Amsterdam und auch in anderen Provinzen vergeblich suchen lassen, hofft aber, solche noch endlich zu erhalten.

Haag, 19. VII. 1709: van Heems meldet, dass er «das in 4 Kasten wohl emballierte Porcelain Service gebührend hinterbracht habe». Der Fürst möchte «auf der Mauth zu Wienn» nur im Beisein seiner Bedienten die 4 Kasten öffnen lassen, damit nichts verloren geht oder durch «Verwahrlosung» zerbrochen wird. Die zum Service noch fehlenden Teller wird Heems aufzutreiben trachten oder die bei ihm befindlichen Teller (seine eigenen) mit Anrechnung aller Ausgaben und Unkosten dem Fürsten übersenden.

Wien, 15. VIII. 1709: Das Service ist eingetroffen, Heems soll jetzt noch die Teller besorgen, aber besser einpacken, da einiges zerbrochen ankam.

Wien, 15. I. 1710: Der Fürst dankt nochmals für das erhaltene Geschirr und bittet um die fehlenden Teller, zumal da von dem Service viel zerbrochen ist und er es so nicht brauchen kann. Die Wanderl seien sämtlich und von denen pots einige zerbrochen. Der Baron soll wohl eingepackter überschicken und zur «complirung» des sonst unbrauchbaren Services womöglich von den Wanderl 6—8 und von den pots 2—3 zu erhandeln suchen.

Ende Februar 1710 übernehmen Alderweselt & Comp. in Amsterdam ein Kistchen mit dem restlichen Porzellan zur Beförderung an Gebrüder Peller in Nürnberg und Weiter-sendung nach Wien.

Nürnberg, 28. III. 1710: Les frères Peller teilen dem Rentmeister J. H. Fleischmann in Schloss Schwarzenberg in Oberfranken mit, dass sie das Kistchen ehestens erwarten und dass 227 Thaler zu bezahlen sind. Das Weitersenden nach Wien sei am besten mit dem «allwöchentlichen Ordinari Boden» über Regensburg. Da sich aber in dem Kistlein «kostbarer Porcelain befinden solle, welches eine gar gefährliche und gebrechliche War ist, so können wir nicht versichern, dass es ohne Schaden überkommen wird, massen dergleichen Exempel mehr haben». Peller empfehlen, das Kistchen schon hier in Nürnberg überprüfen zu lassen.

30. III. 1710: Der Rentmeister aus Schloss Schwarzenberg schreibt nach Wien und empfiehlt, das Kistchen nach der Ankunft in Nürnberg öffnen und visitieren zu lassen und «wofern die moles desselben nicht gar zu gross sein sollte, dasselbe durch 1 oder 2 starke Kerl bis nacher Regensburg tragen zu lassen», von wo es dann am bequemsten auf dem Wasser hinuntergeschafft werden könnte. Wie er sich verhalten solle, wenn bei der Visitation in Nürnberg das Geschirr ganz oder zum Teil schon zerbrochen sein sollte.

Wien, 12. IV. 1710: Die Spesen sollen in Nürnberg bezahlt werden, auch falls das Porzellan zum Teil oder ganz zerbrochen sein sollte und ein «Starcke Kerl» solle es nach Regensburg tragen.

4. V. 1710: Der Rentmeister aus Schloss Schwarzenberg in Franken schreibt nach Wien: «Der Kantzley-Botte» aus Schwarzenberg hat das Kistl nach Regensburg getragen

und meldet, dass es am 1. V. am Wasser nach Wien abgegangen, und der Rentmeister hofft, dass es inzwischen schon in Wien eingetroffen ist.

Dieses Schriftstück ist das letzte, welches die Kommission des Barons van Heems betrifft. Die Besorgung des Services dauerte also 16 Monate, und zudem gelangte es wohl auch noch beschädigt in den Besitz des Fürsten. —

Ein Kassabeleg aus dem Jahre 1717 betrifft den Ankauf von «japanischen Tellern» (Fayencen) durch den Burghauptmann Drescher von Cadan auf der Reise nach England, auftrags des Fürsten Adam Franz Schwarzenberg: «Zu Delft vor 4 grosse Schüsseln 32 hfl, 4 kleinere 14 hfl, 2 dtz grosse Teller 18 hfl, 1 dtz andere 6 hfl, 14 St. kleinere Schüsseln 9 hfl, 1 völliges Salzfass 10 hfl, Kiste zum Einpacken 3 hfl.»

Aus dem Jahre 1726 stammt eine Korrespondenz des Fürsten mit einem adeligen Herrn J. H. Ludovisi in Brüssel, der Hauptstadt der österr. Niederlande.

Der Fürst schreibt am 24. IV. 1726 an Ludovisi, dieser werde sich wohl noch erinnern, in welchem Gewölbe der Herr Weynruther bei seinem neulichen Besuche in Brüssel etliche Stück von dem starken weissen Porzellangeschirr für den Fürsten gekauft hat. Es sei angeblich noch mehr dergleichen vorhanden. Ludovisi möchte es besichtigen und ihm berichten, falls aber Gefahr bestehe, dass es anderweitig verkauft werden könnte, es selbst für den Fürsten kaufen.

Brüssel, 5. V. 1726: Ludovisi schreibt an den Fürsten, dass der Graf von La Tour, Rittmeister von Graf Hamiltons Regiment, welcher sich eine Zeitlang dahier aufgehalten und noch diese Nacht nach Wien abgehen wird, sich bereit erklärt hat, diesen Brief in Wien dem Fürsten zu übergeben. Ludovisi habe noch eine kleine Partie vorgefunden und sogleich gekauft, weil dieses «porcelain de la vieille roche dahier ungemein aufgesucht wird und man sich nicht verlassen kann, dass man anderestags noch was finde». Noch diese Woche würde er das Porzellan nach Wien schicken.

Brüssel, 17. V. 1726: Ludovisi bezieht sich nochmals auf den Brief des Fürsten vom 24. IV. und ergänzt seinen dem Grafen La Tour mitgegebenen kurzen Bericht: Er ging sogleich in das Gewölbe, wo der H. Weinruther die 6 Tassen kaufte, und hat alles, was er von der «porcelaine de la vieille roche» gefunden, «gleich, weil solche hier sehr aufgesucht wird, so gut gekönnnet, erhandelt und erkaufte, so in hierbey kommand Lista bestehet:

Memoire des Porcelaines blanches de la vieille Roche.

- 1.) une chasse, 2.) deux cannettes, 3.) trois tasses á chocolat brochtés, 4.) une tasse unie á 8 coins, 5.) deux pagodes, 6.) un petit pot au thé brochté, 7.) deux sucerieres, 8.) trois tasses, id est 2 pagodes, et une unie, 9.) trois tasses á chocolat unies.

Selbiges Weib hat mir noch zwei Tassen versprochen, dass also von jeder Sorte vier seyn werden. Ich bin acht Tage zu spät kommen, sonst hätte ich noch 7 gleiche Tassen gefunden. Habe dennoch Hoffnung, in einem anderen Ort was zu bekommen, wo ich keinen Fleiss sparen werde.» Ludovisi bedankt sich zum Schluss für des Fürsten wiederholte Gnaden-Versicherungen und für das «zugesagte Vorwort bei Ihre Kayserlicher Majestät».

Laxenburg bei Wien, 29. V. 1726: Der Fürst bestätigt den Empfang des Briefes vom 17. ds. und gibt seiner Befriedigung über den Kauf des Geschirrs Ausdruck.

Wien, 6. VII. 1726: Der Fürst zeigt sich erfreut darüber, dass Ludovisi die annoch gefundene kleine Partie von der verlangten Sorte bereits gekauft und abgeschickt hat. — (Bei diesem Geschirr handelt es sich wohl um Blanc de Chine mit indianischen Blumen auf Höhlenfelsen und mit chinesischen Tempeln in Relief. Der Verf.) —

Ein Blatt des Porzellanfaszikels trägt nebst dem Datum Oktober 1728 nur die kurze Notiz: «Anfertigung von blauen Porzellanschalen in der Wiener Fabrik.» Damals war diese noch das Privatunternehmen des Du Paquier. — Ein Beleg vom 11. XI. des gleichen Jahres betrifft Porzellan, welches von Ignatz Preissler, dem Hausmaler des Grafen Kolowrat, dekoriert worden war: «Eine Sendung schöner Porzellanschüsseln und Teller vom Grafen Kolowrat aus Prag nach Wien.»

Auf der Ausstellung von Alt-Wiener Porzellan im Jahre 1904 befand sich unter Nr. 148 eine 20 cm lange viereckige Kasette, bemalt mit eisenrotem Gitterwerk und bunten indianischen Blumen, am Deckel zwei Hunde. Als Aussteller ist Fürst A. J. Schwarzenberg genannt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich ein Kassabeleg aus dem Jahre 1744 auf den Ankauf dieses Gegenstandes bezieht: «Vor eine aus der Porzellanfabrik für Ihre Durchlaucht erkaufte Tabacier mit Mobserln: 5 Crennitzer Dukaten = 21 fl.»

Es folgt nun ein Brief, welchem ein bisher unbekanntes Detail über Du Paquiers Porzellan-Manufaktur zu entnehmen ist (Abb. 4). Um finanzielle Schwierigkeiten zu überbrücken, veranstaltete Paquier 1729 und 1735 Porzellanlotterien. 1744 übernahm der Staat die Fabrik und versuchte nun im Jahre 1746 selbst, durch eine Lotterie alte Lagerbestände abzustossen. Aus dem vorliegenden Brief geht nun hervor, dass Paquier auch noch 1744, vor Übergabe der Fabrik, versuchte, durch eine Lotterie seine finanzielle Lage zu verbessern: Am 15. VIII. 1744 teilt der Palaisverwalter Franz Kees aus Wien dem Fürsten Schwarzenberg nach Schloss Wittingau in Südböhmen mit, dass er auf Grund des Auftrages vom 8. ds. dem Fischhändler Radl, der «mittels eigener bequemen Gelegenheit nacher Wittingau zurückkehrt», die «Porzellan Lotterie Preise in einem Verschlängel wohl einballierter, nebst 3 Boutellien Tokayer und 2 Fläschel Rosoglio, besonders eingepackt», mitgegeben

habe. Ferner teilt er mit, dass das sub Nr. 8649 verzeichnete «Sommer-Rohr» (Sonnenschirm mit Porzellanriff), welches «Ihre Durchlaucht, die gnädigste Fürstin mit dem Zettul 2920 gewonnen, wegen der Länge nicht ins Verschlängel» gebracht werden konnte. Er werde es mit dem «nächstigen Montags Boten untertänigst» nachsenden.

Da der Sonnenschirm die hohe Nr. 8649 trug, die zwei Jahre später veranstaltete Staatslotterie jedoch nur 6000 Lose und ebensoviele Treffer umfasste, so lässt sich daraus schliessen, dass damals Paquiers Liquidierungslotterie noch mehr Ware zur Verfügung stand, als später der Staat zu verlosen gezwungen war.

Interessant ist auch ein Brief des Fürsten, in welchem von einem kaum bekannten alten Porzellanerzeugnis, nämlich Broschen mit Porzellan-Blumensträusschen, die Rede ist. Er lautet:

«Krumau, 7. VII. 1751. — An Haushofmeister Woriemanns in Wien. Wir seynd von unserer Frau Schwester der Frauen Marggräfin Von Baden Liebden benachrichtigt worden, dass bey der Wiener Porcellain Fabrique gewisse Arth von Bouquetten für das Frauenzimmer zum Aufstecken verfertigt werden. Ihr wollet euch solchemnach von dieser uns zur zeit ohnbekanntem Waare etwas vorzeigen, daraus das anständigste aussuchen und directe an hochgedachte Ihrer Liebden nacher Rastatt befördern lassen. Und Wir verbleiben euch mit Gnaden wohlgewogener...»

Anschliessend enthält der Faszikel zehn Auszüge aus den Hauptkassarechnungen zwischen 1752 und 1778. Die Einzelposten betragen bis 800 fl, welche an die Wiener Porzellanfabrik, aber auch an die Wiener Niederlage der Holitscher Fayencefabrik bezahlt wurden. Bemerkenswert ist auch eine Buchung aus dem Jahre 1769:

«Wegen des von Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Bayern Sr. Durchl. dem Fürsten verehrten Borcellein Tafel Service: an Douceur 35 fl, 3» (9½ Dukaten). — Es muss sich um ein besonders prächtiges Nymphenburger Service gehandelt haben, da ein so hohes Trinkgeld gegeben wurde.

Im Faszikel befinden sich noch viele detaillierte Kostenvoranschläge über Wiener und französische Porzellanservice, doch sind sie leider ausnahmslos undatiert. Die Wiener

sind dem Papier, der Schrift und den verzeichneten Erzeugnissen nach zu schliessen, etwa aus den Jahren 1770, 1780 (Abb. 6), 1790 und 1800. Ein gedruckter zweiseitiger «Preis - Courant der k.k. Porcelain-Fabrik in Wien» stammt gleichfalls aus der Zeit um 1800 (Abb. 5a, b). Zehn ausführliche Pariser Angebote von Servicen stammen aus der gleichen Zeit. Die Schrift ist bei diesen ziemlich verblasst. Unter den Angeboten befinden sich solche von «Manufacture de Citoyens Guy et Houssel rue Thiroux Nr. 661 à Paris» und «Manufacture d'Angoulême á Paris».

Im Schloss Frauenberg befinden sich etwa 30 französische Teller mit Ansichten und Landschaftsmotiven von den Besitzungen der Fürsten Schwarzenberg. Diese Serie trägt die Marke von Stone, Coquerel et Le Gros Paris, ferner die Benennung der Darstellungen und den Namen des Autors derselben, der Fürstin Pauline Schwarzenberg, geb. Prinzessin Arenberg. Vor dem Namen steht die Bezeichnung: «Dné. et Gvé. par Mme la P'cesse...» Die Teller sind nämlich nach eigenen graphischen Arbeiten der Fürstin in Paris bemalt worden. Die Künstlerin war die Gattin des Fürsten Karl Philipp Schwarzenberg, welcher als österreichischer Botschafter in Paris die Verhandlungen betreffend die Heirat Maria Luisens mit Napoleon leitete. Im Jahre 1810 fand daselbst anlässlich der Vermählung auf der Oesterreichischen Gesandtschaft ein Fest statt, wobei im Palais ein Brand ausbrach, dem die Fürstin zum Opfer fiel. — Die Teller wurden jedenfalls erst nach ihrem Tode von der Familie in Auftrag gegeben, zur Erinnerung an die so tragisch Verunglückte.

Bei der Durchsicht der Schriftstücke, welche der Porzellanfaszikel enthält, drängt sich die Frage auf, welches wohl das Schicksal der vielen darin genannten Gegenstände gewesen sein mag. In den grossen, ehemals Schwarzenbergischen Schlössern befindet sich Porzellan nirgends als geschlossene Sammlung, sondern zu Dekorationszwecken verstreut oder in einem Schrank verschlossen, wie z. B. etwa 25 frühe weisse Wiener Figuren im Schloss Krumau. Beides, die Schriften wie auch die Gegenstände, sind nur noch kleine Reste, und es ist daher nicht möglich, einen Zusammenhang zwischen ihnen herauszufinden.

Eine Signatur von Johann Caspar Ripp

Von Otto Walcha, Meissen

(Abb. 7)

Die Tatsache, dass sich in einem Zettelpaket, das bisher unbeachtet im Werkarchiv der Manufaktur in einem Winkel lag, auf einem Merkblatt für Fayenceversätze eine Signatur des Malers *Johann Caspar Ripp* gefunden hat,

gibt mir Veranlassung, der Erwähnung dieses Malers in meinem Beitrag «Höroidts erstes Arbeitsjahr in Meissen» (Mitteilungsblatt Nr. 47) einige Ergänzungen anzufügen. Die beiliegende Photokopie seiner Signatur könnte ausser-